

Eberhard Schockenhoff

ZUR LÜGE VERDAMMT?

Politik, Medien, Medizin, Justiz,
Wissenschaft und die Ethik der
Wahrheit

Justiz
Politik
Medizin
Medien
Wissenschaft

HERDER

Eberhard Schockenhoff

Zur Lüge verdammt?

Politik, Justiz, Kunst, Medien,
Medizin, Wissenschaft
und die Ethik der Wahrheit

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

2., erweiterte Auflage

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2000 / 2005

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satzherstellung: SatzWeise, Föhren

Gesetzt in der Aldus und Gill Sans

ISBN: 978-3-451-33177-0

Vorwort zur Sonderausgabe

Seitdem das Buch längere Zeit vergriffen war, entschloss sich der Verlag zu einer erweiterten Neuauflage, die als Sonderausgabe erscheint. Das Thema der Lüge im privaten, politischen und rechtlichen Raum hat in den letzten Jahren nichts an Aktualität eingebüßt. An der Universität Regensburg erforschte ein eigenes Graduiertenkolleg unter dem Stichwort »Kulturen der Lüge« die offene oder verdeckte Präsenz von Unwahrheit und Lüge in verschiedenen Erscheinungsformen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens (Kulturen der Lüge, hrsg. von M. Mayer, Köln 2003). Ein vom Seminar für Staatsphilosophie und Rechtspolitik der Universität Köln veranstaltetes Symposium befasste sich mit den kommunikativen Umwegen, auf denen Politik und Rechtsordnung ihre Ziele zu erreichen suchen (Recht und Lüge, hrsg. von O. Depenheuer, Münster 2005). Aus moralphilosophischer Sicht entwickelt Simone Dietz anspruchsvolle Überlegungen zum Thema »Der Wert der Lüge« (Paderborn 2002), in denen sie die Ansicht, Lügen seien moralisch verwerflich und allenfalls in Ausnahmesituationen zulässig, als Vorurteil entlarven möchte. In dem Sammelband »Dürfen wir lügen?« (hrsg. von R. Leonhardt und M. Rösel, Neukirchen-Vluyn 2002) finden sich brisante Erörterungen darüber, ob auch Gott bisweilen lügt und ob das Alte Testament ein Buch von Lügengeschichten ist; daneben stehen Untersuchungen zur Psychopathologie der Lüge und ein Plädoyer für lügenfreie Zonen, die wir inmitten einer Welt, in der die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge, realen und fiktiven Sprachinhalten immer durchlässiger werden, als ökologische Nischen des Lebens dringend benötigen. All diesen Arbeiten verdanke ich wertvolle Anregungen, die in die vorliegende Ausgabe eingeflossen sind. Die Ausführungen über Wahrheit und Freiheit im Bereich der Kunst und die Untersuchungen zur Funktion der Blasphemie im gegenwärtigen Kulturbetrieb sind neu aufgenommen; dafür entfiel gegenüber der Erstausgabe das Kapitel über den Gebrauch des Eides im öffentlichen und kirchlichen Raum.

Für die Mithilfe bei den notwendigen Korrekturen und die Erstellung der Register danke ich Frau Ingelore Schmidt, Ulrich Feger, Sonja Keller und Ludger Huber.

Freiburg i. Brsg., im Juni 2005

Eberhard Schockenhoff

Inhalt

I. Müssen wir lügen? Der Beitrag der Humanwissenschaften zur Wahrheitsproblematik	15
1. Beiträge aus Evolutionsbiologie und Verhaltensforschung	15
2. Beiträge aus der Kulturgeschichte	21
3. Beiträge aus Soziologie und Psychologie	27
4. Vorläufige Auseinandersetzung mit den dargestellten Theorien	33
4.1 Das philosophische Missverständnis	34
4.2 Das linguistische Missverständnis	37
4.3 Das ethische Missverständnis	40
II. Die Geschichte der Wahrheitsproblematik: Ein Gang durch ihre Stationen	43
1. Unbedingte Pflicht zur Wahrhaftigkeit: Augustinus	43
1.1 Die Lüge als Gegensatz zur Wahrheit	45
1.2 Der langfristige Schaden der Lüge	48
1.3 Definitionen der Lüge	50
1.4 Unterscheidungen der Lüge	52
1.5 Die Theorie der soteriologischen Täuschung	54
1.6 Die allegorische und typologische Auslegung der Schrift	59
1.7 Abschließende Würdigung	62
2. Wahrhaftigkeit als Lebensziel: Thomas von Aquin	64
2.1 Glück als Erkenntnis und Austausch der Wahrheit	65
2.2 Die Unterscheidung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit	69
2.3 Aussagewahrheit und Lebenswahrheit	70
2.4 Die Definition der Lüge	72
2.5 Unterscheidungen der Lüge	77

2.6	Grenzen der Wahrheitspflicht	77
2.7	Die nachsichtige Beurteilung der Nutzlüge	79
2.8	Abschließende Würdigung	81
3.	Relativierung der Wahrheitspflicht? Die neuzeitliche Debatte . .	82
3.1	Die Falschaussage und das Recht auf Wahrheit	83
	a) Die Bedeutung der Sprachgemeinschaft	85
	b) Logische und ethische Wahrheit	86
	c) Die Ablehnung der zweideutigen Rede und des Gedankenvor- behaltes	88
3.2	Selbstbehauptung gegen das Unrecht: moraltheologische Debatten im 17. Jahrhundert	89
	a) Lehramtliche Festlegungen	90
	b) Der gesellschaftliche Hintergrund	91
	c) Zweideutige Rede und geheimer Gedankenvorbehalt	92
	d) Literarische Schmähungen, theologische Verteidigung und kon- fessionelle Polemik	95
3.3	Wahrhaftigkeit als Pflicht gegen die Menschheit: Kants unbedingte Zurückweisung der Lüge	98
	a) Die absolute Verwerflichkeit der Lüge	99
	b) Der Streit um die Nutzlüge zur Lebensrettung	101
	c) Kontroverse Kant-Deutungen der Gegenwart	104
4.	Dem Terror nicht weichen: Die Selbstbehauptung der Wahrheit in der theologischen Debatte der Gegenwart	108
4.1	Antworten der katholischen Moraltheologie des 20. Jahrhunderts . .	110
	a) Die Falschaussage in berechtigter Notwehr	110
	b) Der polare Gegensatz von Klugheit und Einfalt	111
	c) Die Idee der situationsgerechten Wahrheit und die Forderung nach Wahrhaftigkeit	112
	d) Das Recht auf Wahrheit und der objektive Sinn der Sprache . . .	113
	e) Wahrheit als vorsittliches Gut?	115
4.2	Antworten der protestantischen Theologie des 20. Jahrhunderts . .	116
	a) Das Verhältnis von Wahrheit und Situation	118
	b) Akkommodation, Pflichtenkollision und ethischer Kompromiss	120
	c) Der Konflikt zwischen Wahrheit und Liebe	123
5.	Rückblick auf den historischen Problemstand	125

III. Das Wahrheitsverständnis der gegenwärtigen Moraltheologie	133
1. Das biblische Wahrheitsverständnis	133
1.1 Die Semantik des Wortfeldes	134
1.2 Das Zeugnis des Alten Testaments	136
1.3 Das Zeugnis des Neuen Testaments	140
a) Wahrheit und Wahrhaftigkeit nach der Bergpredigt Jesu	140
b) Wahrheit und Wahrhaftigkeit nach den Paulusbriefen	141
c) Wahrheit und Wahrhaftigkeit nach dem Johannesevangelium und den johanneischen Briefen	143
d) Wahrheit und Wahrhaftigkeit nach den Pastoralbriefen und den Deuteropaulinen	145
2. Das biblische Verständnis der Lüge	147
2.1 Die Semantik des Wortfeldes	147
2.2 Das Zeugnis des Alten Testaments	149
a) Die Lüge und der Brudermord Kains	149
b) Die Lüge in den Psalmen	150
c) Die Lüge in der Botschaft der Propheten	151
d) Die Lüge in den alttestamentlichen Gesetzessammlungen	152
e) Berichte von Nutz- und Schadenslügen	154
f) Das achte (neunte) Dekaloggebot in den Katechismen der Reformatoren	156
2.3 Das Zeugnis des Neuen Testaments	158
a) Die Lüge nach den synoptischen Evangelien	158
b) Die Lüge nach dem johanneischen Schrifttum und der Briefliteratur	161
3. Dimensionen der Wahrheit	163
3.1 Der Aussagesinn der Wahrheit und das Ethos der Objektivität und Sachlichkeit	164
a) Die Korrespondenztheorie der Wahrheit als Ausgangspunkt	164
b) Der Gegenstandsbezug und die sprachliche Vermittlung der Wahrheit	167
c) Die Sicherheit der Alltagssprachlichen Verständigung	169
d) Die sprachpragmatische Widerlegung des Skeptizismus	171
e) Die Bereitschaft zur Sachlichkeit als Voraussetzung wahrer Erkenntnis	172
3.2 Der personale Sinn der Wahrheit und das Ethos der Wahrhaftigkeit und Treue	174
a) Wahrheit und Wahrhaftigkeit	175

b)	Die personale Ausdrucksqualität der Sprache	176
c)	Das Versprechen als Höchstfall des menschlichen Wortes	178
d)	Treue als schöpferische Präsenz der Person	181
3.3	Der kommunikative Sinn der Wahrheit und das Ethos der Dialog- bereitschaft und Toleranz	185
a)	Der Geltungsanspruch der Wahrheit	186
b)	Toleranz als Anerkennung der anderen	189
c)	Toleranz aus Leidenschaft für die Wahrheit	191
3.4	Der situative Anspruch der Wahrheit und das Ethos der Gerechtig- keit und Liebe	195
a)	Die wahrheitsgemäße Aussage und das Recht auf Wahrheit	196
b)	Die wahrheitsgemäße Aussage und der Anspruch der Situation	200
c)	Die wahrheitsgemäße Aussage und ihre Mitteilung in Liebe	204
3.5	Zusammenfassung und Überleitung zu konkreten Problemfeldern	207

IV. Wahrheit und Wahrhaftigkeit auf dem Feld der Wissen- schaft 209

1.	Wissenschaft als methodisch kontrollierte Suche nach Wahrheit	211
1.1	Das Scheitern des logischen Positivismus	212
1.2	Die Bedeutung der forschungsleitenden Fragestellung	213
1.3	Wissenschaft als unendlicher Prozess	214
1.4	Wissenschaft als zielloses Spiel?	217
1.5	Die Idee der Wahrheit als oberstes Prinzip der Wissenschaft	221
2.	Grundfragen der Wissenschaftsethik	225
2.1	Interne und externe Aspekte der Wissenschaftsethik	226
2.2	Die rationale Begründung der Wissenschaftsethik	229
2.3	Die Grundpostulate der Wissenschaftsethik	230
a)	Die Universalität der Wahrheit	231
b)	Der Gemeinbesitz wissenschaftlicher Erkenntnisse	234
c)	Die Pflicht zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse	235
d)	Die Pflicht zur Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen	236
e)	Ethische Probleme bei der Patentierung von Wissen	238
f)	Uneigennütziges Suchen nach Wahrheit	239
g)	Skepsis gegenüber sich selbst	244
3.	Regeln gegen wissenschaftliches Fehlverhalten	247
3.1	Definition und Formen des wissenschaftlichen Fehlverhaltens	248
3.2	Ideendiebstahl und Plagiat	252

3.3	Nicht-Erwähnung von Mitarbeitern und Erwähnung von Nicht-Mitarbeitern	257
3.4	Sorgfalt in der Datenerhebung und -sicherung	260
3.5	Der Missbrauch von Gutachterstellungen	262
3.6	Die persönliche Integrität der Wissenschaftler	264

V.	Wahrheit in der demokratischen Öffentlichkeit und in der medialen Kommunikation	267
1.	Die Rolle der Öffentlichkeit in der Demokratie	267
1.1	Zur Geschichte des Begriffs Öffentlichkeit	267
1.2	Öffentlichkeit als politisch-demokratische Kategorie	271
	a) Pressezensur im absolutistischen Staat	273
	b) Pressefreiheit und Minderheitenschutz im liberalen Staatsverständnis	274
	c) Die Verschränkung von Presse und Politik in der modernen Demokratie	276
	d) Die Massenmedien als vierte Gewalt im Staat	277
	e) Die Doppelrolle der Massenmedien in der demokratischen Gesellschaft	278
1.3	Öffentlichkeit als anthropologisch-soziale Kategorie	281
	a) Öffentlichkeit als Raum der Entfremdung	282
	b) Öffentlichkeit als Raum der sozialen Kommunikation	283
	c) Öffentlichkeit als Chance der Horizonterweiterung	285
2.	Mediale Kommunikation und politisches Handeln unter dem Anspruch der Wahrheit	288
2.1	Achtung vor der Wahrheit im medialen Handeln	290
	a) Der Nachrichtenwert von Ereignissen und Sachverhalten	294
	b) Theoretische Modelle zur medialen Interpretation der Wirklichkeit	297
	aa) Der radikale Konstruktivismus	298
	bb) Der gemäßigte Expressionismus	301
	cc) Der kritische Realismus	302
2.2	Achtung vor der Wahrheit im politischen Handeln	304
	a) Meinungsfreiheit als Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Versionen der politischen Wirklichkeit?	306
	b) Die Kontingenz der historischen Tatsachen	308
	c) Die Verwandlung von Tatsachen in Meinungen	309
2.3	Exkurs I: Zur moralischen und rechtlichen Bewertung der Ausschwitzlüge	310

2.4	Exkurs II: Zur moralischen und rechtlichen Bewertung von Wahrheitskommissionen	316
2.5	Exkurs III: Zur moralischen und rechtlichen Bewertung der Politikerlüge	322
3.	Die Aufgabe der Medienethik	328
3.1	Die Überwindung eines individuellethischen Ansatzes	328
3.2	Die Einführung eines systemtheoretischen Ansatzes	330
3.3	Die Bestimmung individueller Handlungsspielräume	332
3.4	Das Grundgebot der Achtung vor den Kommunikationspartnern	335
4.	Einzelnormen der Medienethik	336
4.1	Mediengestaltung als Auftrag an Staat, Wirtschaft und Politik	336
4.2	Mediennutzung als Aufgabe des Publikums	338
4.3	Medienproduktion als Auftrag des Journalismus	341
VI.	Wahrheitsfindung im Recht	355
1.	Wahrheitsfindung als Aufgabe des Rechtsstaats?	358
2.	Grundzüge der juristischen Hermeneutik und der richterlichen Urteilsfindung	362
2.1	Das Urteil als Verknüpfung von Rechtssatz und Tatsachenfeststellung	362
2.2	Die juristische Gesetzesauslegung als hermeneutisches Modell	364
2.3	Das Prinzip der freien Beweiswürdigung	366
2.4	Die richterliche Überzeugung von der Wahrheit	369
2.5	Die Diskussion um die objektiven Beweismaßtheorien	372
2.6	Das Urteil eines idealen oder durchschnittlichen Richters als Maßstab?	374
3.	Besonderheiten der Wahrheitsfindung im Zivilprozess	376
3.1	Dispositionsmaxime und Verhandlungsgrundsatz	376
3.2	Die überwundene Redeweise von der nur formellen Wahrheit	377
3.3	Die umstrittene Aufklärungspflicht der Parteien	379
3.4	Pragmatische Beweiserleichterungen	381
3.5	Die Bedeutung der Beweislastregeln	383
3.6	Die Aussagepflicht des Zeugen und seine Zeugnisverweigerungsrechte	384

4.	Besonderheiten der Wahrheitsfindung im Strafprozess	386
4.1	Legalitätsprinzip und Ermittlungsgrundsatz	386
4.2	Gesetzliche Beweisverbote als Schranken der richterlichen Wahrheitsfeststellung	387
4.3	Die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlung	389
4.4	Im Zweifel für den Angeklagten	391
4.5	Die Aussagefreiheit des Angeklagten	391
4.6	Die Rechte der Zeugen im Strafverfahren	395
4.7	Die Bedeutung der Zeugniserweigerung im Strafprozess	401

VII. Wahrheit und Freiheit der Kunst 406

1.	Das Verhältnis von Wahrheit und Kunst in der modernen Kunsttheorie	406
1.1	Die Kunst als sinnliche Erscheinungsform der Wahrheit nach der klassischen Ästhetik	406
1.2	Die Auflösung des Kunstbegriffs in der Kunsttheorie des 20. Jahrhunderts	408
2.	Konflikte zwischen Glaubenswahrheit und Kunstfreiheit aus sozialem und verfassungsrechtlicher Sicht	411
2.1	Der moderne Staat als Kulturstaat und die Aufgabe der öffentlichen Kunstförderung.	411
2.2	Die Förderung religiöser Kunst durch die Kirche	412
2.3	Konflikte und Skandale im Schnittfeld von Kirche und Kunst	413
2.4	Die Unterscheidung zwischen ästhetischer Geschmacklosigkeit und religiöser Blasphemie	415
3.	Der Bedeutungsgehalt der Blasphemie	417
3.1	Die wechselhafte Geschichte des Blasphemievorwurfs	417
a)	Die Kollektivhaftung der Gesellschaft	417
b)	Der Blasphemievorwurf als Instrument zur Sozialisierung der Bevölkerung	419
c)	Der Blasphemievorwurf als Mittel zur Durchsetzung innerkirchlicher Orthodoxie	419
d)	Die Säkularisierung der Blasphemievorstellung	420
e)	Die Problematik des öffentlichen Friedens	421
f)	Das weltliche Gesicht der Blasphemie	422

3.2	Der theologische Bedeutungsgehalt der Blasphemie	423
	a) Das Christentum als blasphemische Religion in den Augen seiner Gegner	423
	aa) Der Anspruch Jesu als Gotteslästerung	424
	bb) Das christliche Dogma als blasphemische Infragestellung der heidnischen Gottesvorstellung	425
	cc) Die Verweigerung des römischen Staatskultes als blasphemischer Akt der Christen	425
	b) Blasphemie als innere Gefahr des Glaubens	427
	aa) Blasphemie im Neuen Testament: Die Vernachlässigung Gottes in der Lebensführung der Christen	429
	bb) Blasphemie im Alten Testament: Die Warnungen der ersten Dekalogtafel	429
	α) Die Bedeutung des Fremdgötterverbots	430
	β) Die Bedeutung des Bildverbots	431
	γ) Die Bedeutung des Namenverbots	433
3.3	Zwischenergebnis und Auswertung des biblischen Zeugnisses für die Beurteilung blasphemieverdächtiger Kunstwerke	435
4.	Die sozialetischen Implikationen des Toleranzgebotes und die verfassungsrechtlichen Grenzen der Kunstfreiheit	437
5.	Staatliche und kirchliche Schutzmaßnahmen gegen die Über- schreitung der Kunstfreiheit	442
5.1	Das Dilemma der Kirchen	442
5.2	Plädoyer für die Kunst der Unterscheidung und eine selbstbewusste Gelassenheit	443
VIII.	Wahrheit und Wahrhaftigkeit in der Medizin	446
1.	Die Frage nach der Wahrheit am Krankenbett	447
1.1	Argumente für das Verschweigen der Wahrheit	448
1.2	Argumente zugunsten einer größeren Wahrhaftigkeit	450
1.3	Resümee der ersten Diskussionsphase	453
2.	Die Paradigmenweiterung im medizinischen Denken	454
2.1	Von der krankheitsorientierten zur patientenzentrierten Medizin	454
2.2	Patientenautonomie und informierte Einwilligung	460
2.3	Auf der Suche nach einem Ausgleich zwischen Vertrags- und Ver- antwortungsethik	464

2.4	Unsicherheiten im ärztlichen Alltag	466
3.	Wahrheit im ärztlichen Handeln	468
3.1	Das Verhältnis von diagnostischem und therapeutischem Handeln	468
3.2	Ärztliches Handeln angesichts ökonomischer Sachzwänge	472
3.3	Ärztliches Handeln vor der Gefahr der Verrechtlichung	475
4.	Wahrheit im ärztlichen Gespräch	479
4.1	Besonderheiten der sprachlichen Arzt-Patient-Kommunikation	481
4.2	Art und Umfang der ärztlichen Aufklärung	484
	a) Aufklärung als kontinuierlicher Prozess	485
	b) Rückwirkungen der rechtlichen Aufklärungspflicht auf das Arzt-Patient-Verhältnis	487
	c) Unterarten der ärztlichen Aufklärung	490
4.3	Die Aufklärung von Patienten mit unheilbaren Erkrankungen	494
	a) Die Eigenbedeutung der verbleibenden Lebenszeit	496
	b) Die Annahme der Wahrheit	498
	c) Die Option für den Vorrang der jeweils günstigeren Deutung	500
	d) Die Zusage ärztlicher Hilfe und Begleitung	501
	e) Die Rolle der Hoffnung	502
4.4	Die Wahrheit über den Tod	503
 IX. Epilog: In Gottes Wahrheit leben		 507
 Personenregister		 515
Sachregister		523

1. Müssen wir lügen?

Der Beitrag der Humanwissenschaften zur Wahrheitsproblematik

Schon ein oberflächlicher Blick in die heiligen Texte der Weltreligionen und in die Schriften der großen Philosophen aller Kulturräume zeigt, dass das moralische Verbot der Lüge weit verbreitet ist. Das achte Gebot »Du sollst nicht lügen« spielt überall auf der Welt in der Erziehung von Kindern eine wichtige Rolle. Den Eltern die Wahrheit zu sagen und sie nicht zu belügen ist eine der ersten Lebensregeln, die Eltern ihren Kindern beibringen möchten – ganz unabhängig davon, zu welchem sozialen Stand sie gehören, welche Hautfarbe sie haben oder in welcher Gegend der Erde sie aufwachsen. Die Ächtung der Lüge erscheint universal, geradezu als ein gemeinsames kulturelles Erbe der Menschheit.

1. Beiträge aus Evolutionsbiologie und Verhaltensforschung

In der Moralphilosophie wurde das unbedingte Verbot zu lügen in der Regel mit dem Hinweis auf die Natur der menschlichen Sprache begründet. Die Sprache ist dem Menschen zur Verständigung unter seinesgleichen gegeben. Sie soll dazu dienen, die eigenen Gedanken zu offenbaren und einander die Wahrheit mitzuteilen, denn nur so sind auf Dauer Kommunikation und menschliches Gemeinschaftsleben möglich. Diese These vom natürlichen Sprachzweck, derzufolge die Lüge einem Missbrauch der Sprache entspringt, stößt heute vor allem unter Biologen und Verhaltensforschern auf Kritik. Sie untersuchen die naturgeschichtlichen Grundlagen des menschlichen Verhaltens und fragen nach analogen Vorstufen im Tierreich, die menschliches Verhalten erklärbar machen.

Ihre Grundthese im Blick auf das achte Gebot lautet: Nicht die Wahrheit, sondern die Lüge steht am Anfang der Naturgeschichte des tierischen und menschlichen Verhaltens. Die Annahme, die Sprache sei dem Menschen von Natur aus zum Zwecke der Wahrheitsmitteilung gegeben, beruht demnach auf einer grandiosen Selbsttäuschung des Menschen über die wahren Wurzeln seines Handelns; tatsächlich bestimmen Täuschung und Betrug das Verhalten der Menschen untereinander in viel größerem Maß, als sie es sich eingestehen wollen. Viele Vertreter der modernen Evolutionsbiologie nehmen dabei in Anspruch, durch die vergleichende Verhaltensforschung und die biologische Erklärung des menschlichen Verhaltens zugleich den Grundriss einer normativen

Ethik zu entwerfen. Sie verstehen die Biologie als Grundwissenschaft, die den Rahmen aller möglichen und wissenschaftlich sinnvollen Aussagen über den Menschen absteckt und damit gegenüber den Humanwissenschaften eine ähnliche Stellung einnimmt, wie sie innerhalb der Naturwissenschaften lange Zeit der Physik zukam.¹

Der an der Göttinger Universität lehrende Biologe *Volker Sommer* hat die evolutionsbiologische Erklärung der Lüge in seinem Buch »Lob der Lüge« (1992) durch zahlreiche Beispiele aus Biologie, Verhaltensforschung, Psychologie und moderner Linguistik zu untermauern versucht. Er lehnt sich im Titel dieses Werkes bewusst an die Schrift des Erasmus von Rotterdam »Lob der Torheit« an. Der Vergleichspunkt liegt dabei in Folgendem: So wie Erasmus die Torheit lobt, weil sie entgegen dem ersten sprachlichen Anschein und ihrer verbreiteten Gleichsetzung mit der Dummheit dem Leben dient, so möchte Sommer die viel gescholtene Lüge rehabilitieren. Er will die lebenspraktische Wahrheit der Lüge ans Licht bringen und die fromme Selbsttäuschung entlarven, der sich Theologie, Philosophie und Pädagogik in ihrem pathetischen Eintreten für die Wahrheit hingeben. Die unterstellte Parallele zwischen Torheit und Lüge soll zeigen, dass in beiden von einer sterilen und sauertöpfischen Moral zu Unrecht geschmähten Haltungen nicht nur ein Körnchen Wahrheit, sondern ungleich mehr steckt. Weil die Lüge die tiefere Wahrheit des Lebens auf ihrer Seite hat, wäre es geradezu unnatürlich, den Menschen entgegen den biologischen Wurzeln seines Verhaltens zu Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit erziehen zu wollen.

Sommer verweist auf die ursprüngliche Sprachbedeutung des Wortes Lüge, das wahrscheinlich von dem altslawischen *lovu* und dem lateinischen *lucrum* abgeleitet ist, was soviel wie »Beute« oder »Gewinn« bedeutet.² Der Drang zur Lüge, den Sommer als evolutionäre Mitgift unseres Verhaltens aufzeigen möchte, hat es demnach mit dem noch ursprünglicheren Willen zum Besitzen und Haben-Wollen zu tun. Es geht in der Lüge nicht um ein einfaches Verbergen der Wahrheit, sondern um den eigenen Vorteil, um Beute und Gewinn, um ein ständiges Mehr-haben-Wollen, kurz: um gegenseitigen Betrug.

Diese Rückführung der Lüge auf die Habsucht ist allerdings keine besonders originelle These. Sie wurde bereits von Augustinus und zahlreichen antiken Philosophen vertreten, die in der *πλεονεξία*, der Tendenz zum ständigen Mehr-haben-Wollen, die stärkste Triebkraft des menschlichen Handelns sahen. Ihnen war jedoch die Überzeugung gemeinsam, dass der Hang zum Bösen, der in der menschlichen Begierde nach Besitz und Macht zum Ausdruck kommt, etwas spezifisch Menschliches ist. Nicht nur im Guten, sondern auch im Bösen überragt der Mensch das Tier um ein Unendliches; er allein kann im eigentlichen Sinn böse genannt werden, weil nur er absichtlich betrügen und willent-

¹ Vgl. E. O. Wilson, *Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens*, Frankfurt a. M. 1980, 22 und *ders.*, *Die Einheit des Wissens*, Berlin 1998, 224 ff.

² Vgl. *Lob der Lüge. Täuschung und Selbstbetrug bei Tier und Mensch*, München 1992, 8.

lich täuschen kann. Er kann seine ursprünglich gute Naturausstattung missbrauchen und seine paradiesische Unschuld verlieren, wie es im Sündenfall geschehen ist.

Das Wissen um die tiefe Verderbtheit der menschlichen Natur, zu der es im Tierreich kein Pendant gibt, lebt nach der aufklärerischen Kritik am Erbsünden-dogma der christlichen Theologie in säkularisierter Form fort. Auf dem Hintergrund einer düsteren Anthropologie sieht der Leipziger Philosoph und Arzt *Johann Christian August Heinroth*, der im Jahre 1834 eine enzyklopädische Darstellung der zerstörerischen Wirkungen der Lüge vorlegte, in der Fähigkeit zu lügen ein singuläres Wesensmerkmal des Menschen, das tief in der Natur seines Begehrensvermögens verankert ist: »Kein Wesen in der Natur lügt, außer der Mensch.«³ Im gleichen Sinn notiert *Arthur Schopenhauer*: »Es gibt nur ein lügenhaftes Wesen auf der Welt: es ist der Mensch.«⁴ Diese Überzeugung der gesamten europäischen Moralphilosophie, die in dieser Diagnose selbst bei ihrem schärfsten Antipoden nochmals eine letzte Bestätigung findet, wird heute von manchen Strömungen der vergleichenden Verhaltensforschung radikal in Frage gestellt. Sommer formuliert als Grundthese seines Buches:

»Die moderne Verhaltensforschung ist allerdings der Meinung, daß es einen Garten Eden voller Unschuld niemals gab. Die Lüge ist nicht erst ein kreatürlicher Makel, seit das Menschengeschlecht der Tücke des Teufels zum Opfer fiel. Niemals lagen Böcklein und Bären, Wölfe und Lämmer friedlich beieinander, niemals fraßen die Löwen Gras. Vielmehr versuchten auch all die Geschöpfe der ersten »vormenschlichen« Genesisstage, einander hinters Licht der Wahrheit zu führen.«⁵

Die These von der allgemeinen Verbreitung der Lüge als einer biologischen Urtatsache des Lebens, die auf allen Entwicklungsstufen der Evolution wiederkehrt, lebt von einer entscheidenden Voraussetzung: dass sich das tierische Verhalten, das wissenschaftlich als Mimesis und Mimikry bezeichnet wird, mit den anthropomorphen Begriffen »Täuschung« und »Lüge« interpretieren lässt. Der gesamte Bereich optischer, akustischer oder auch olfaktorischer Warn- und Tarnsignale, die Tiere im Verkehr untereinander aussenden, wird dabei von vornherein als bewusstes, absichtsgelitetes Täuschungsverhalten verstanden. So nimmt Sommer auch das als Naturerscheinung seit langem bekannte und vielfach untersuchte Phänomen des tierischen Schutz- und Tarnverhaltens als Beleg für die Allgegenwart der Lüge in Anspruch:

»Allgemein bekannt ist, daß viele Tiere ihrer Umgebung in Farbe oder Form angepaßt sind und so für andere Lebewesen schwer auszumachen: Bewohner von Polarregionen wie Eisbären oder Schneehasen sind weiß, Bodenbewohner gemäßiger Zonen wie Rebhühner oder Nagetiere sind braun, in Wiesen und Weiden suchen

³ Die Lüge, Leipzig 1834, 438; vgl. auch a. a. O., 140: »Die allgemeine Mutter aller Lüge ist also das menschliche Selbst; denn das Selbst ist in seiner innersten Tiefe Begehrensvermögen oder begehrendes Wesen.«

⁴ Parerga und Paralipomena II, Leipzig 1851, 305.

⁵ Lob der Lüge, 8.

Frösche oder Insekten Zuflucht zur Tarnfarbe Grün, während sich auf roten Korallenbänken rotgefärbte Schwämme, Nacktschnecken und Seesterne behaupten. Manche Tierarten müssen noch nicht einmal eine Umgebung aufsuchen, die der eigenen Körperfärbung entspricht, sondern passen sich ihrer jeweiligen Umwelt durch Farbwechsel an. Plattfische etwa erscheinen weiß auf hellem Seesand, dunkel oder fleckig auf entsprechend gefärbten Steinen.«⁶

Der Vorgang der Mimese wird in der Biologie im Allgemeinen als eine Art Schutztarnung oder als ein Anlegen von »Schutztrachten« verstanden, durch das ein Tier etwas anderes nachahmt oder sich als etwas anderes gibt. Man kann darin ein Täuschungsmanöver zum Zweck der Lebenserhaltung sehen, weil das Tier, indem es eine andere Erscheinungsform annimmt und sich in diese verwandelt, der Gefahr des Gefressenwerdens entgeht. Umgekehrt können Tiere Täuschungssignale aber auch einsetzen, um sich einen Vorteil zu verschaffen oder andere Artgenossen zu täuschen, die mit ihnen um Jagdbeute oder Sexualpartner konkurrieren. Als Beispiel erwähnt Sommer Vogelarten, die in großen Schwärmen unterwegs sind und auf Insekten oder Spinnen Jagd machen. Dabei kann der Wächtervogel sich einen Vorteil verschaffen, indem er plötzlich den Greifvogel-Warnruf ausstößt, der die mitfliegenden Vögel in Schrecken versetzt, so dass sie von der Jagd ablassen. Dies verschafft dem Wächtervogel, der nicht auf den Irrtum hereinfällt oder ihn sogar bewusst zur Täuschung der anderen einsetzt, einen Startvorteil bei der Insektenjagd. Sommer sieht in solchen »Luft-Kämpfen um herabfallende Gliederfüßler«⁷ ebenso wie in der Täuschung von weiblichen Leuchtkäfern, die Freier mit gefälschten Signalen hinters Licht führen, um sie zu verspeisen, funktionale Äquivalente zur Lüge beim Menschen. Auf dem Niveau von Primaten und Menschenaffen erreicht das tierische Täuschungsverhalten sogar die höhere Komplexitätsstufe einer Täuschung zweiten Grades, bei der es um das Täuschen eines Täuschenden, also um die Vermeidung des Getäuschtwerdens oder eine bewusste Gegenstrategie zur drohenden Täuschung durch einen anderen geht. Dazu verweist er auf einen Vorfall, der sich einmal in der Schimpansen-Population des tansanischen Gombe-Parks ereignet hat:

»Ein Männchen verzehrte Bananen, deren Versteck sonst niemand kannte, als ein anderer Schimpanse auftauchte. Das Männchen ließ die Leckerbissen sofort liegen, lief ein Stück weiter und schaute Löcher in die Luft. Der Neuling ging weiter, versteckte sich aber – sowie er außer Sichtweite war – hinter einem Baum, um das erste Männchen zu beobachten. Als dieses seine Mahlzeit fortsetzen wollte, war der zweite Mann prompt zur Stelle, jagte den ersten fort und aß die Bananen selbst.«⁸

Solche Täuschungen zweiten Grades setzen voraus, dass Tiere auch höhere Stufen mentaler Repräsentation erreichen können und über ein eigenes Selbst verfügen, d. h. sich als distinktes Lebewesen wahrnehmen und die voraussicht-

⁶ A. a. O., 30.

⁷ A. a. O., 37–41.

⁸ A. a. O., 89.

lichen Reaktionsweisen der anderen als Folge der von ihnen ausgesandten Signale interpretieren können. Es muss also unterstellt werden, dass Tiere sich selbst identifizieren und zugleich in ein anderes Exemplar der eigenen Art hineinversetzen können, um dessen voraussichtliche Reaktionen zur Grundlage der Ausarbeitung eines strategischen Gegenplans zu machen. All dies sieht Sommer bei Tieren gegeben, wie insbesondere bestimmte Spiegelexperimente mit Affen belegen sollen.⁹ Es ist geradezu ein zentraler Inhalt der wissenschaftlichen Botschaft, die er verbreiten möchte, dass auch Tiere über ein Selbst verfügen, so dass es zwischen der Entwicklung menschlicher und tierischer Intelligenz keine prinzipiellen Unterschiede oder unübersteigbaren Schranken gibt.¹⁰

Indem Sommer mimetische Tarnsignale oder akustisches Täuschungsverhalten im Tierreich als bewusstes Lügen mit einer zielgerichteten Täuschungsabsicht interpretiert, zieht er auch eine Annahme in Zweifel, die innerhalb der Verhaltensforschung lange Zeit als unumstößliches Dogma galt. Vor allem *Konrad Lorenz* hatte aus seinen Forschungen zum Aggressionsverhalten der Tiere den Schluss gezogen, dass Tiere sich gegenüber Individuen der eigenen Art kooperativ verhalten, um das gemeinsame Artenwohl zu mehren. Konkurrenz, Täuschung oder gar Tötungshandlungen, so nahm er an, können deshalb immer nur zwischen den Arten, aber niemals innerhalb der gleichen Art vorkommen.¹¹ Sein Schüler *Irenäus Eibl-Eibesfeldt* modifizierte diese Konzeption nach dem Bekanntwerden vielfach beobachteter Fälle von Infantiziden unter Schimpansen und Pavianen, indem er diese als pathologische Abweichungen verstand, deren gelegentliches Auftreten die Annahme einer angeborenen intraspezifischen Tötungshemmung nicht erschüttern könne.¹² Die Beispiele, die Sommer für das tierische Täuschungsverhalten zusammenträgt, belegen aber allesamt das Faktum einer innerartlichen Täuschung, d. h. den Vorgang, dass ein Tier einen Konkurrenten der gleichen Art täuscht oder betrügt. Zur theoretischen Erklärung verweist er auf die Annahme der modernen Soziobiologie, derzufolge nicht mehr ganze Arten, sondern einzelne Individuen um Selektionsvorteile kämpfen. Die natürliche Auslese setzt demnach also nicht, wie es den Annahmen des klassischen Darwinismus entsprach, auf der Ebene der Arten an (Gruppenselektion), sondern sie fördert die Individuen, die auf Kosten ihrer eigenen Artgenossen auf die optimale Verbreitung ihres eigenen Erbguts bedacht sind (Individualselektion).

Folgt man einer radikaleren Version der Soziobiologie, wie sie *Richard Dawkins* in seinem Buch »Das egoistische Gen« (1978) begründete, so dürfen auch die Individuen nicht mehr als die letzten Einheiten im Kampf um die Se-

⁹ Vgl. auch *V. Arzt/J. Birmelin*, Haben Tiere ein Bewußtsein?, München ³1993, 185 ff.

¹⁰ Vgl. Lob der Lüge, 109–111.

¹¹ Vgl. *K. Lorenz*, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression, Wien 1963, 164 ff. und *ders.*, Über tierisches und menschliches Verhalten. Gesammelte Abhandlungen II, München 1970, 187 ff.

¹² Vgl. Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie, München ²1995, 137–142.

lektionsvorteile der Evolution angesehen werden. Für diese vorerst letzte Variante der Soziobiologie sind die einzelnen Individuen nur noch so etwas wie »Transporthüllen«¹³ für die Gene, die mit den Genen anderer Exemplare im Kampf um die besten Startchancen im gemeinsamen Genpool ihrer Art liegen. Die innerartliche Konkurrenz der Gene bei der Ausbreitung des Erbguts stellt danach den eigentlichen Grund dar, der die weite Verbreitung von Täuschungsverhalten und innerartlicher Irreführung erklären soll. Aufgrund der universalen Wirksamkeit dieses soziobiologischen Grundmusters müssen wir damit rechnen, dass »wir Lügen und Täuschung und selbstsüchtiges Ausnutzen der Verständigung immer dann finden werden, wenn die Interessen der Gene verschiedener Individuen nicht übereinstimmen. Dies gilt auch unter Individuen derselben Art.«¹⁴

Da Gene aber als die letzten Grundbausteine des Lebendigen gelten und als solche für die programmatische Codierung des Verhaltens von Lebewesen jeder Art (unter Einschluss der Spezies *homo sapiens*) verantwortlich sind, erscheint die Folgerung unumgänglich, dass das Lügen den natürlichen Umgang von Lebewesen miteinander bestimmt. Es ist aufgrund unseres biologischen Erbes von vornherein zu erwarten, dass Kinder ihre Eltern belügen, Ehepartner einander betrügen oder Verwandte einander das Leben schwer machen. Wo hingegen Hilfsbereitschaft, Kooperation und Solidarität auftreten, sofern sie unter Menschen überhaupt vorkommen, müssen sie »als etwas Überraschendes angesehen werden, was eine spezielle Erklärung erfordert, anstatt als etwas, was automatisch zu erwarten ist«¹⁵.

Wichtiger als das Problem der Entstehung des tierischen Täuschungsverhaltens ist jedoch die Frage, welche Konsequenzen eine für den Menschen gedachte Ethik aus diesen biologischen Wurzeln ziehen soll. An diesem Punkt, der die fachliche Zuständigkeit einer Einzelwissenschaft übersteigt, gehen die Meinungen auch unter Verhaltensforschern und Evolutionsbiologen auseinander. Für Sommer jedenfalls beweisen die ernüchternden Ergebnisse der modernen Evolutionsbiologie die »wahrhaft traurige Wahrheit von der Allgegenwart der Lüge«¹⁶. Diese Desillusionierung legt die Schlussfolgerung nahe, ein moralisches Verbot der Lüge stelle eine prinzipielle Überforderung des Menschen dar, weil dieser aufgrund seiner Naturausstattung zur Einhaltung eines solchen Verbotes gar nicht in der Lage sei.

Nach Ansicht des Leiters des Max-Planck-Instituts für Verhaltensforschung in Seewiesen, *Wolfgang Wickler*, zeigt die Aufklärung über die biologischen Wurzeln des menschlichen Verhaltens dagegen den Sinn und die Notwendigkeit der moralischen Grundnormen auf, die sich als die zehn Gebote überall in der menschlichen Kulturgeschichte finden. Er interpretiert die relative Sel-

¹³ V. Sommer, Lob der Lüge, 171.

¹⁴ R. Dawkins, Das egoistische Gen, Berlin 1978, 77.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Lob der Lüge, 180.

tenheit, mit der Tiere ihre Verständigungssignale zur bewussten Täuschung von Artgenossen einsetzen, als Beleg dafür, dass der Missbrauch der auf Kooperation angelegten Signalsprache »unmöglich zur allgemein gültigen Norm in einer Sozietät werden kann«¹⁷. Trifft diese Deutung zu, so müssten wir damit rechnen, dass das moralische Verbot der Lüge tiefer in den stammesgeschichtlichen Vorgaben der Evolution verankert ist, als seine angebliche Destruktion durch eine ihre Grenzen überschreitende Verhaltensforschung suggeriert.

2. Beiträge aus der Kulturgeschichte

Kulturgeschichtler und Ethnographen suchen nach einem eigenen Zugang zum Phänomen der Lüge, indem sie nach möglichen Unterschieden in ihrer Bewertung durch die normativen Texte der Weltreligionen und die Ethosysteme der Völker fragen. Dabei werden auch außersprachliche Formen von List und Täuschung in den Vergleich einbezogen, so dass nach einer unterschiedlichen Bewertung der ganzen Palette von Täuschung, Betrug, strategischer Irreführung und Lüge gefragt wird. Der Freiburger Sinologe *Harro von Senger* hat dabei für das westliche Denken eine eigene Textgattung aus der altchinesischen Literatur erschlossen, in der die Anwendung von List und Täuschung für die verschiedensten Lebensbereiche beschrieben ist. Es handelt sich um die so genannten Strategeme, was so viel wie List und Tücke, Berechnung, Kalkül oder Plan bedeutet. Das Wort »Strategem« geht auf das altgriechische στρατήγημα zurück und meint die »Feldherrentätigkeit« im allgemeinen Sinn, insbesondere jedoch die »Kriegslist«. Das chinesische Wort *ji*, dessen Schriftzeichen für das Wort »Strategem« stehen, ist jedoch doppeldeutig, denn es kann neben der Kriegslist auch jede Form von geschickter Überlistung im privaten Leben bezeichnen.

Dieser doppelte Bedeutungsgehalt ist der Grund dafür, dass *ji* in den westlichen Sprachen in der Regel durch den Ausdruck »Strategem« übersetzt wird. Diese Wiedergabe hat den Vorteil, dass hier der anrühige und moralisch abwertende Charakter fehlt, der im Deutschen dem gesamten Wortfeld von List, Betrug und Heimtücke anhaftet. Von Senger verweist jedoch darauf, dass die »List« auch in der deutschen Sprachgeschichte ursprünglich nicht auf ihre negative Bedeutung festgelegt war. Laut Kluges etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache ist unser heutiges »List« auf das germanische *lis* = Wissen zurückzuführen.¹ Es meinte also eine besondere Form des Wissens und umfasste ursprünglich vor allem die Kriegslist, das Schmiedehandwerk und den Bereich kultisch-magischer Techniken, die unter christlichem Einfluss zu verbotenem Zauber wurden. Diese Bedeutungsverschiebung könnte einer der Gründe gewesen sein, die in der jüngeren Sprachentwicklung das Wort List auf seine ausschließlich negative Konnotation festlegten.

¹⁷ W. Wickler, *Die Biologie der Zehn Gebote*, München 1971, 135.

¹ Vgl. F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin ²²1989, 445.

Im kulturgeschichtlichen Vergleich zeigt sich jedoch, dass die ursprüngliche Bedeutung der List eine überraschende Parallele in ihrer überaus positiven Bewertung durch die chinesische Strategem-Literatur hat. Die genannten chinesischen Schriftzeichen haben wie das Wort List in früherer Zeit einen durchaus neutralen, oftmals sogar ins Positive hinüberspielenden Gehalt. Die Bedeutung von Strategemen und strategemischen Verhaltensweisen ist also viel weiter, als durch das deutsche Wort List in seinem heutigen Sinn wiedergegeben werden kann. Strategemische Fähigkeiten umfassen Witz und Findigkeit, Mut zu ungewöhnlichen Vorgehensweisen, Einfallsreichtum, Finesse, überraschende Wendungen und taktisches Geschick, wobei diesen Handlungsweisen in keiner Weise der Beigeschmack des Anrühigen anhaftet. Sie gelten vielmehr als bewundernswürdig und nachahmenswert, während ihr Fehlen Bedauern hervorruft.

Wie hoch die chinesische Weisheit von den Strategemen dachte, zeigt sich im ältesten militärtheoretischen Traktat, der uns in chinesischen Schriftzeichen überliefert ist, nämlich in der Abhandlung über die Kriegskunst des *Sun Wu*, der ein Zeitgenosse des *Konfuzius* (551–479 v. Chr.) war. Er definiert die Kriegskunst als die hohe Kunst der Täuschung und unterscheidet drei Arten, ein feindliches Heer zu besiegen, die dem Feldherrn unterschiedlichen Ruhm eintragen. Der mit Waffengewalt errungene militärische Sieg über den Feind steht für Sun Wu in der Skala der Kriegskunst an letzter Stelle. Den zweiten Platz nimmt der Sieg durch diplomatische Verhandlungskunst ein, während er den ersten Rang dem Sieg durch Strategeme zuschreibt. Diejenigen militärischen Leistungen sind also am meisten zu bewundern, die ohne Blutvergießen durch geschicktes Täuschen und bewusste Irreführung des Gegners, durch Ausnutzen seiner Schwächen oder die Vorspiegelung nicht vorhandener eigener Truppenstärke usw. errungen werden. Diese Bewunderung wird noch durch den Umstand verstärkt, dass die listig geschlagenen Gegner außer der Bitterkeit ihrer Niederlage obendrein den Spott und Hohn der Nachwelt zu ertragen haben.²

Von der Kriegstechnik wechselte der Begriff Strategem bereits im alten China in andere Lebensbereiche über. Nach und nach entstanden idiomatische Ausdrücke und feste Redewendungen für Strategeme aller Art. Solche bildhaften Ausdrücke konnten sich auf Jahrtausende zurückliegende Ereignisse oder auf volkstümliche Märchenerzählungen beziehen; sie konnten ein bestimmtes Verhaltensstrategem allegorisch darstellen oder die zu seiner Durchführung erforderlichen Schritte im Einzelnen andeuten. Im Laufe der Zeit kristallisierte sich, auch aufgrund der Vorliebe der chinesischen Sprache für numerische Ausdrücke und symbolische Zahlen, eine Liste von 36 Strategem-Redewendungen heraus. Da jedes einzelne Strategem durch vier (gelegentlich auch nur drei) Zeichen dargestellt wurde, benötigte man dafür insgesamt 138 Zeichen. Der

² Vgl. *H. von Senger*, *Strategeme. Lebens- und Überlebenslisten aus drei Jahrtausenden*, München 1995, 24 sowie den Einführungsbeitrag »Die List im chinesischen und abendländischen Denken«, in: *ders. (Hg.)*, *Die List*, Frankfurt a. M. 1999, 9–49.

Katalog dieser 36 Strategeme wurde durch die Jahrhunderte hindurch überliefert, wobei vor allem die chinesische Volksliteratur für ihre große Popularität verantwortlich ist. Auch die klassischen Novellen der chinesischen Literatur, die jedem gebildeten Chinesen vertraut sind, stellen oft lehrbuchartig die Anwendung unterschiedlicher Listen dar. Heute versuchen auch die chinesischen Massenmedien, das Wissen um den Gebrauch der Strategeme unter ihren Lesern lebendig zu halten. Schließlich dienen Comic-Strips und ihre Verbreitung durch Illustrierte in Massenaufgaben der Popularisierung der 36 Strategeme, die noch immer zum Allgemeinwissen eines chinesischen Schülers gehören.

Um dem europäischen Leser eine vergleichbare Anschaulichkeit zu bieten, hat von Senger jede dieser strategemischen Vorgehensweisen aufgrund einer für sie typischen Anwendungssituation bildhaft umschrieben. Die meisten davon lassen sich auf Antrieb verstehen. Ein Strategem heißt: »Mit dem Messer eines anderen töten«, ein anderes: »Ausgeruht den erschöpften Feind erwarten«. Ebenso assoziiert man mit Beschreibungen wie »Eine Feuersbrunst für einen Raub ausnützen«, »Im Osten lärmen, im Westen angreifen« oder »Will man etwas anfangen, muss man es zunächst loslassen«, spontan die entsprechenden Alltagssituationen. Es erfordert nur wenig Vorstellungsvermögen, um zu verstehen, an welche Art von List und Tücke bei dem Strategem »Will man eine Räuberbande unschädlich machen, muss man zuerst ihren Anführer fangen« zu denken ist; das Gleiche gilt von der Maxime: »Auf das Dach locken, um dann die Leiter wegzuziehen«. Schließlich sind auch die Strategeme der schönen Frau, des Zwietrachtsäens oder der offenen Stadttore ohne weiteres verständlich.³

Von den Verhaltensbereichen her, in denen sie zur Anwendung kommen, lassen sich Kriegslisten und Redelisten von einfachen Tricks unterscheiden, die auch im politischen und zivilen Leben üblich sind. Die Herkunft der Strategeme aus der Welt der Kriegsführung und ihre Übertragung auf das alltägliche Leben macht allerdings deutlich, welche Lebensauffassung hinter den strategemischen Verhaltensweisen steht: Das menschliche Leben gilt als ein Kampf, in dem das praktische Wissen um List und Tücke eine unentbehrliche Hilfe zur Durchsetzung der eigenen Interessen bietet. In einem zeitgenössischen Werk über die Anwendbarkeit der 36 Strategeme im zivilen Leben heißt es:

»Die Strategeme gleichen unsichtbaren Messern, die im Gehirn des Menschen verborgen sind und erst aufblitzen, wenn sie gebraucht werden. Gebraucht werden sie vom Militär, aber auch von Politikern, Kaufleuten und Akademikern. Wer sich in der Anwendung der Strategeme versteht, vermag eine geordnete Welt ins Chaos zu stürzen oder eine chaotische Welt zu ordnen. Er vermag am heiteren Himmel Sturm und Donner zu erzeugen, ihm gelingt es, Armut in Reichtum, Mißachtung in Ansehen und die hoffnungsloseste Situation in eine lichte Lage zu verwandeln. Das menschliche Leben ist Kampf, und im Kampf braucht man Strategeme. Jedermann steht in einer Kampflinie. Ein kurzer Augenblick der Unachtsamkeit und schon wird einem irgendetwas, das man besitzt, von einem anderen weggeschnappt. Doch wer

³ Vgl. Strategeme, 441.

die Strategeme einzusetzen versteht, wird stets die Initiative in seiner Hand behalten. Ob in den Palästen oder den Hütten, die Strategeme sind überall anwendbar.«⁴

Strategeme werden dabei keineswegs nur von bösen Menschen benutzt, um ihre unschuldigen Nachbarn zu überlisten. Vielmehr verhält es sich so, dass oftmals auch ein guter, aber sich in einer schwachen Ausgangslage befindender Mensch seine berechtigten Lebensziele nicht anders als durch Raffinessen und Finten erreichen kann. Dies galt vor allem in der Gesellschaft des klassischen China, in der es noch keine Gesetze zum Schutz des Individuums und keine Gerichte zur Durchsetzung seiner Rechte gab. »In der alten chinesischen Gesellschaft, in der eine den Interessen des einzelnen dienende Jurisprudenz fehlte, mußte die Strategemie, also ein praktisches Wissen um die Kniffe zur Durchsetzung im Lebenskampf mit Hilfe von Strategemen, eine unentbehrliche Lebenshilfe leisten.«⁵

Die Strategem-Unterweisung war zwar von jeher mehr in der volkstümlichen Literatur als in der traditionellen chinesischen Ethik zu Hause, deren moralischen Idealen – zu denken ist vor allem an die Hochschätzung von Aufrichtigkeit und Tugendhaftigkeit im Konfuzianismus – sie geradezu widersprachen. Unterhalb der Linie dieser offiziellen Ethik, die in den heiligen Texten der chinesischen Religionen tradiert wurde, hielt sich jedoch durch die Jahrhunderte hindurch ein praktisches Lebenskunstwissen, in dessen Mittelpunkt die Überlieferung taktischer Geschicklichkeitsregeln im Wettkampf mit den anderen stand. In einer gesellschaftlichen Umwelt, in der List und Tücke an der Tagesordnung sind, müssen die 36 Strategeme als für jedermann geeignete Angriffs- und Verteidigungsmittel gelten. »Sie stellen ein praktisches Wissen dar, das leere moralische Phrasen und Ermahnungen an Wert weit übertrifft.«⁶

Zwar gibt es auch in der abendländischen Literatur genug Beispiele für eine Billigung der List – man denke nur an den listenreichen Odysseus⁷ –, aber dabei handelt es sich immer um individuelle Vorzüge einzelner Helden, Feldherren oder Fürsten. Während List und strategisches Geschick im europäischen Kulturkreis im besten Fall individuelle Trefflichkeiten bezeichnen, die den einen auf Kosten der anderen auszeichnen mögen, geben sie im chinesischen Leben den Stoff zu einem Gesellschaftsspiel her, auf dem das gesamte Alltagsverhalten gegenüber Freund und Feind aufruht.

⁴ Kampf mit List – die 36 Strategeme, Taipeh 1985, zit. nach *H. von Senger*, *Strategeme*, 31.

⁵ Ebd.

⁶ A. a. O., 33.

⁷ Vgl. *G. Fink*, *Die schönsten Sagen der Antike*, Düsseldorf – Zürich 1999, 285 ff. Die Wertschätzung des Odysseus in der europäischen Geistesgeschichte führt allerdings durch Höhen und Tiefen; während er dem platonischen Sokrates sogar »besser als Achilleus« (Platon, *Hippias minor* 371 e) erscheint, landet er bei Dante zusammen mit den Falschrednern im achten Kreis der Hölle (Göttliche Komödie, 1. Teil: Die Hölle, 26. und 27. Gesang – übersetzt von H. Gmelin, Stuttgart 1968, 309–317), bis er von Erasmus endgültig rehabilitiert wird. Vgl. *S. Dietzsch*, *Kleine Kulturgeschichte der Lüge*, Leipzig 1998, 29 f. und 48 f. Zur unterschiedlichen Bewertung in der Antike vgl. *Renate Zoepffel*, *Die List bei den Griechen*, in: *H. von Senger* (Hg.), *Die List*, 111–133, bes. 123 ff.

Die zahlreichen Hinweise auf eine unbefangene Würdigung, ja sogar auf eine ausgesprochene Bewunderung der List in der chinesischen Ethik, die von Senger aus der chinesischen Strategem-Literatur der Jahrhunderte zusammengestellt, werfen die Frage auf, inwieweit sich die Hochschätzung der List mit dem moralischen Verbot von Lüge und Betrug vereinbaren lässt. Zeigt sich in unserer reservierten Einstellung gegenüber der List ein Sonderweg des westlichen, unter dem Einfluss der griechischen Philosophie und des Christentums stehenden Kulturkreises, der vor allem Pathos der Wahrheit blind blieb für die feinen Zwischentöne listenreichen Verhaltens? Von Sengers Analysen sind voll der Klage darüber, dass im Westen die Kunst der listenreichen Täuschung nie zur Geltung kommen konnte, weil alle Verhaltensnuancen unter Menschen durch die unbedingte Wahrheitspflicht und den Zwang zur Aufrichtigkeit nivelliert wurden.

Ob sich seine Ergebnisse allerdings zu der Schlussfolgerung verallgemeinern lassen, das unbedingte Verbot der Lüge beruhe auf einem moralischen Rigorismus, für den in unserem Kulturkreis das Christentum verantwortlich zeichnet, muss schon aus methodischen Gründen in Zweifel gezogen werden. Der Bedeutungsumfang der beiden Begriffe »List« und »Lüge« ist zu verschieden, als dass aus der Hochschätzung des ersten eine unmittelbare Konsequenz für die moralische Bewertung des letzteren gezogen werden dürfte. Um eine so weitreichende These zu erhärten, müsste die soziale und gesellschaftliche Bewertung listigen Handelns in außereuropäischen Kulturen auch auf dem Hintergrund der jeweiligen Komplementär- oder Gegenbegriffe zu »List« und »Lüge« untersucht werden. Vor allem ist jedoch zu fragen, ob der chinesischen Ethik ein vergleichbares Pendant zu den positiven Wertungsworten unseres Kulturkreises wie Wahrheit, Aufrichtigkeit, Transparenz, Treue und Verlässlichkeit schlichtweg fehlt, oder ob solche Verhaltensweisen unter anderen Haltungsbildern aufgezählt werden, unter denen sie dann ebenfalls hohen moralischen Kredit genießen.

Tatsächlich finden sich sowohl in den klassischen Texten der chinesischen Ethik als auch in der volkspädagogischen chinesischen Gegenwartsliteratur zahlreiche Beispiele, die eine ausgesprochene Hochschätzung von Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit belegen. Diese Tugenden gelten in der Lehre des Konfuzius als hohe moralische Ideale, die nicht nur die Selbsterziehung des Einzelnen, sondern auch die öffentliche Atmosphäre im Staat bestimmen sollen, weshalb diese Haltungen von den Fürsten und Politikern dem Volk gegenüber in vorbildhafter Weise verkörpert werden müssen.

Im Einleitungskapitel zur Schrift »Das große Lernen« ist von einer schrittweisen Einübung der Wahrhaftigkeit die Rede, nach der Herz, Geist und Verstand umgestaltet werden sollen:

»In dem Wunsch, ihr eigenes Leben zu kultivieren, machten sie (= die Alten; E. S.) zuerst ihr Herz und ihren Geist aufrichtig. In dem Wunsch, ihr Herz und ihren Geist aufrichtig zu machen, suchten sie zuerst Wahrhaftigkeit in ihren Absichten.

In dem Wunsch, ihre Absichten wahrhaftig zu machen, verfeinerten sie zuerst ihr Wissen. Aber nur wenn man die Dinge erforscht, verfeinert man Wissen. Nur wenn die Dinge erforscht sind, wird das Wissen verfeinert. Nur wenn man das Wissen verfeinert, können die Absichten wahrhaftig sein. Nur wenn man die Absichten wahrhaft macht, können Herz und Geist aufrichtig sein. Nur wenn man Aufrichtigkeit in Herz und Geist erreicht, wird das Leben kultiviert. Nur wenn man das Leben kultiviert, wird die Familie geordnet. Nur wenn man die Familien ordnet, wird der Staat gut regiert. Nur wenn man den Staat gut regiert, stellt sich Frieden überall unter dem Himmel ein.«⁸

Im ersten Buch der konfuzianischen Gespräche wird ein Bild der moralischen Vollkommenheit entworfen, in dessen Mittelpunkt gewissenhafte Selbsterforschung und Aufrichtigkeit gegenüber allen Menschen stehen. Eine Erziehung nach den Grundsätzen des so genannten Jen-Ideals gilt Konfuzius als vorzügliches Mittel zur Durchsetzung einer guten Politik, ja als die eigentliche Wurzel zur Erneuerung des Staates:

Der Meister sprach: »Ein Jüngling soll nach innen Kindesliebend, nach außen bruderliebend sein, pünktlich und wahr, seine Liebe überfließen lassend auf alle und eng verbunden mit den Sittlichen. Wenn er so wandelt und übrige Kraft hat, so mag er sie anwenden zur Erlernung der Künste.«⁹

Diese Zeugnisse, die auf die zentrale Stellung der Wahrhaftigkeit innerhalb des konfuzianischen Vollkommenheitsideals verweisen, ließen sich leicht vermehren.¹⁰ Stattdessen soll als letztes Beispiel ein Text angeführt werden, aus dem hervorgeht, welche Bedeutung der Erziehung zu Aufrichtigkeit und gegenseitigem Vertrauen von der heutigen chinesischen Schulpädagogik beigemessen wird. In einem Schulbuch für das Fach »Leben und Ethik« in der Grundschule heißt es:

»Lügt nicht und täuscht die anderen nicht. Wenn ihr Sachen von anderen in der Schule gefunden habt, gebt sie dem Lehrer ab. Haltet, was ihr versprochen habt. Sagt es den Lehrern oder Eltern, wenn ihr Sachen der anderen beschädigt habt. Benutzt nicht ohne Erlaubnis die Sachen von anderen. Wenn ihr hinausgeht, sagt wohin und wann ihr zurückkommt. Wenn ihr Fehler habt, verdeckt sie nicht. Beleidigt andere nicht, dann werdet ihr auch nicht beleidigt. Stimmt nicht mit einer ungerechten Meinung überein. Unterscheidet Gutes vom Bösen. Verdreht Tatsachen nicht. Löst Konflikte mit Freunden auf gerechte Weise.«¹¹

⁸ Zit. nach *Wei-Ming Tu*, *Der Konfuzianismus*, in: *A. Sharma (Hg.)*, *Innenansichten der großen Religionen*, Frankfurt a. M. 1997, 641–769, hier: 647.

⁹ *Kungfutse*, *Gespräche* I. Lun Yü, übersetzt und hg. von *R. Wilhelm*, Köln 1982, Buch I, Abschn. 6, 38; vgl. *Th. T'ui-Chieh Hang*, *Das kosmische Jen. Eine Begegnung von Christentum und Konfuzianismus*, Frankfurt a. M. 1993, 38 f.

¹⁰ Vgl. *Ok-Sun An*, *Compassion and Benevolence. A Comparative Study of Early Buddhist and Classical Confucian Ethics*, New York e. a. 1998, 47 f. und *A. S. Cua*, *A Confucian Perspective on Self-Deception*, in: *ders.*, *Moral Vision and Tradition. Essays in Chinese Ethics*, Washington 1998, 213–234, bes. 214 ff.

¹¹ Zit. nach *Jing-Yunn Liaw*, *Persönlichkeitserziehung im Konfuzianismus im Vergleich mit der christlichen Kultur*, Köln 1992, 92.

Die angeführten Texte belegen zur Genüge, dass die Hochschätzung der List durch die chinesische Strategem-Literatur nicht im Sinne einer Einschränkung der Wahrheitsforderung interpretiert werden darf. Die Bewunderung der List, die in dieser für die chinesische Alltagsethik aufschlussreichen Literaturgattung zum Ausdruck kommt, impliziert weder eine Relativierung noch gar eine generelle Abwertung von Tugenden wie Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Treue oder Zuverlässigkeit. Auch darf die Stellung der Strategem-Literatur innerhalb der gesamten chinesischen Ethik nicht überschätzt werden. Ob sie dem Kanon normativer Texte zuzurechnen ist, die Aufschluss über die moralische Vorstellungswelt der chinesischen Kultur geben, kann mit einigem Recht bezweifelt werden. Die Analyse der 36 Strategeme zeigt im Grunde nur, dass die unterschiedlichsten Facetten listenreichen Verhaltens nach chinesischem Empfinden mit Täuschung und Betrug wenig zu tun haben. Sie stellen vielmehr eine Art des taktischen Geschicks dar, wie man sich im Lebenskampf der Gesellschaft behaupten kann. Der Katalog der 36 Strategeme, der in China bis heute überliefert wird, gehört deshalb zu den täglichen Verhaltensregeln, die nach chinesischem Verständnis einen anderen Bewertungsmaßstab als den der moralischen Unterscheidung von Wahrheit und Lüge verlangen. Mit einer Relativierung von Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit haben sie indessen nichts zu tun. Der zentrale Rang, der diesen Tugenden innerhalb des konfuzianischen Hochethos, aber auch in den Zielvorstellungen der chinesischen Volkspädagogik eingeräumt wird, entspricht vielmehr den moralischen Wertmaßstäben, die sich in unserem westlichen Kulturkreis unter dem Einfluss des Christentums herausgebildet haben.

3. Beiträge aus Soziologie und Psychologie

Am Ende des 19. Jahrhunderts fasste der Begründer der modernen Kriminalistik, der österreichische Strafrechtslehrer *Hanns Groß* (1847–1915), die Einsicht in die weite Verbreitung der Lüge und ihre tiefe Verwurzelung in der menschlichen Psyche mit den Worten zusammen: »Über das Wesen der Lüge erschöpfend schreiben, hieße eine Naturgeschichte des Menschen verfassen.«¹ Während er durch diese resignierte Feststellung jedoch die Undurchführbarkeit eines solchen Unternehmens betonen wollte, entsteht im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ein neues literarisches Genre mit dem Ziel, auf frech-provozierende Art dieses ehrgeizige Vorhaben einzulösen. Im Schnittfeld zwischen philosophischem Essay, psychologischer Lebenshilfe und einer sozialwissenschaftlichen Analyse unserer Alltagswelt angesiedelt, verfolgen die Einzelpubli-

¹ Zit. nach G. Falkenberg, *Lügen. Grundzüge einer Theorie sprachlicher Täuschung*, Tübingen 1982, 13.

kationen dieser neuartigen *De-mendacio*-Literatur ein gemeinsames Ziel, das dem Publikum unter fast gleich lautenden Titeln präsentiert wird.²

An den vielfältigen Rehabilitationsversuchen von Lüge und Täuschung beteiligen sich heute Wissenschaftler und Schriftsteller aus verschiedenen Disziplinen. Weil sie von ihrem methodischen Ansatz her fächerübergreifend und eklektizistisch verfahren, ist es nicht immer einfach, ihre Beiträge bestimmten Einzelwissenschaften zuzuordnen. Doch weist die Stoßrichtung der vorgetragenen Analysen in die gleiche Richtung: Gesicherte Forschungsergebnisse von Einzelwissenschaften sollen in einer lockeren interdisziplinären Zusammenschau verbunden und in vorwiegend populärwissenschaftlicher Darbietung zu einer griffigen These zusammengefasst werden. Immer geht es dabei jedoch um eine Aufwertung von Verhaltensweisen, die in der »offiziellen« Ethik der Gesellschaft durch das Verbot der Lüge und die ihm entsprechende Pflicht zur Wahrhaftigkeit geächtet sind. Die gewählte Darstellungsweise dieser modernen Lügentraktate macht es nicht immer leicht, die Ausbreitung gesicherter Fakten, den Rückgriff auf anerkannte wissenschaftliche Theorien und zutreffende Beobachtungen aus unserem Alltagsverhalten von den weitreichenden Schlussfolgerungen zu unterscheiden, die daraus auf dem Gebiet der Ethik gezogen werden sollen.

Der amerikanische Philosoph *David Nyberg* versteht seine in leichtfüßiger Ironie und flottem Stil dahingeschriebene Streitschrift, in der er Argumente aus Literatur, allgemeiner politischer Theorie, Erziehungswissenschaft und Sozialpsychologie zusammenträgt, nicht als explizite Rechtfertigung der Lüge. Doch möchte er das Ideal der Wahrhaftigkeit in seiner Alleingeltung erschüttern und der entthronten Tugend der Wahrheitsliebe List, Täuschung und Betrug als gleichberechtigte Schwestern zur Seite stellen. Er sieht in der Fähigkeit zur Täuschung ein unerlässliches »Alltagsattribut der praktischen Intelligenz«³, ohne das ein »gesundes, praktikables und lebenswertes Zusammenleben in der menschlichen Gemeinschaft«⁴ undenkbar ist. Er registriert nicht nur das unbestreitbare Faktum, dass Täuschung und Betrug als gesellschaftliche »Verkehrsform«⁵ unter uns Menschen in unzähligen Variationen vorkommen, sondern er sieht in der Täuschung auch einen »wichtigen Aspekt moralischen Anstands«⁶. Wie es in manchen Situationen geboten ist, die Wahrheit zu sagen, so kann es auch eine moralische Pflicht zur Lüge und Täuschung geben. Die eigentliche

² Vgl. *D. Nyberg*, Lob der Halbwahrheit. Warum wir so manches verschweigen, Hamburg 1994 (Orig.: *The Vanished Truth*, Chicago 1993); *P. Stiegnitz*, Alle Menschen lügen, Wien 1994; *Irmtraud Tarr Krüger*, Von der Unmöglichkeit, ohne Lüge zu leben, Zürich 1997; *H.-J. Neubauer*, Fama. Eine Geschichte des Gerüchts, Berlin 1998 und *S. Dietzsch*, Kleine Kulturgeschichte der Lüge, Leipzig 1998.

³ Lob der Halbwahrheit, 9.

⁴ A. a. O., 10.

⁵ *S. Dietzsch*, Kleine Kulturgeschichte der Lüge, 9.

⁶ *D. Nyberg*, Lob der Halbwahrheit, 15; vgl. auch 198.

ethische Frage lautet daher: »Wie wir wen worüber und wie lange täuschen dürfen.«⁷ Im gleichen Sinn führen die durch zahllose *Aperçus* aus der Philosophiegeschichte unterlegten Betrachtungen von *Steffen Dietzsch* zu dem praktischen Postulat: »Lügen sind unvermeidlich, lernen wir mit ihnen umzugehen.«⁸

Während die Moralphilosophie im Allgemeinen von einem kontradiktorschen Gegensatz zwischen Wahrheit und Lüge ausgeht, die sich genauso unveröhnlich wie Gut und Böse gegenüberstehen, spricht Nyberg der Fähigkeit zur Täuschung eine komplementäre Rolle gegenüber der Wahrhaftigkeit zu. Betrug und Täuschung zerstören nicht die Wahrheit, sondern sie ergänzen sie und begrenzen ihre zerstörerischen Auswirkungen für die menschliche Kommunikation, so dass wir von Fall zu Fall entscheiden müssen, ob in einer bestimmten Situation Wahrheit oder Lüge, Täuschung oder Aufrichtigkeit geboten sind. Da wir im täglichen Leben oft mit schwer durchschaubaren Konflikten und »unscharfen Problemlagen«⁹ konfrontiert sind, bedürfen wir eines verfeinerten Instrumentariums, um darauf angemessen zu reagieren. Dem wuchtigen Schwert der unbedingten Wahrheitspflicht soll das leichte Florett der eleganten Täuschung und des höflichen Betrugs zur Seite gestellt werden, damit das feine Gewebe menschlicher Beziehungen nicht Schaden leidet. Natürlich gibt es viele Formen von Täuschung, die als moralisch verwerflich anzusehen sind: Verbraucherbetrug, Insidergeschäfte an der Börse, Missbrauch öffentlicher Ämter, verdeckten Rauschgiftkonsum, verharmlosende Zigarettenreklame, Betrug im Gebrauchwarenhandel und Ähnliches mehr. Daneben jedoch braucht es auch die sozial verträgliche, ja um der reibungslosen Kommunikation unter Menschen willen geforderte Täuschung, die »ein wichtiger Bestandteil der praktischen Intelligenz«¹⁰ des Menschen ist.

Nyberg bestreitet somit, dass der Wahrheit gegenüber ihrem Gegenteil ein prinzipieller Vorzug zukommt oder dass sie eine besondere Bedeutung für das Vertrauen unter Menschen hat. Gegenüber der sozialethischen Begründung für das Verbot der Lüge, die im Vertrauen ein hohes soziales Gut sieht, das »ebenso schützenswert ist, wie die Luft, die wir atmen, oder das Wasser, das wir trinken«¹¹, verweist er auf die wohltuenden Konsequenzen gelegentlicher und richtig dosierter Lügen. Ebenso bezweifelt Nyberg, dass es zwischen der großzügigen Einstellung von Berufsgruppen wie Rechtsanwälten, Bankern, Geschäftsleuten oder Politikern zur Wahrheit und dem allgemeinen Vertrauensverlust in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit einen direkten Kausalzusammenhang gäbe. Der unbestreitbare Niedergang des öffentlichen Vertrauens findet seine Erklärung vielmehr darin, dass ein investigativer Enthüllungsjournalismus heute das wahre Ausmaß von Täuschung und Betrug ans Licht der Öffentlichkeit bringt,

⁷ A. a. O., 11.

⁸ Kleine Kulturgeschichte der Lüge, 14.

⁹ Lob der Halbwahrheit, 19.

¹⁰ A. a. O., 21.

¹¹ *Sissela Bok*, Lügen. Vom täglichen Zwang zur Unaufrichtigkeit, Reinbek 1980, 46.